

„Das Magnifikat“ - eine Begegnung mit Maria

Mensch, Maria!

Wie stelle ich mir eigentlich Maria vor? Die Frage ist durchaus angebracht, weil wir uns Maria ruhig vorstellen dürfen und auch vorstellen sollten, und das ganz menschlich. Denn jede Mariologie muss ja geerdet sein und jede Spiritualität braucht auch Fleisch und Blut. Wie begegnen wir also diesem vielleicht 13, 14jährigen Mädchen, dieser jungen Frau, dieser Jungfrau?

Wie mag sie in Nazareth gelebt haben... in diesem völlig unbekanntem Ort mit seinen vielleicht 200 Einwohnern? Maria war verlobt, das wissen wir - so gut wie verheiratet - mit einem Mann namens Josef aus dem Stamme Davids... Und plötzlich - wie aus heiterem Himmel - tritt der Engel Gabriel bei ihr ein. Und grüßt sie: „als Begnadete“ (vgl. Lk 1, 28) - was für ein schönes Wort!

Einige Tage nach der Verkündigung macht sie sich auf den Weg in das Bergland von Judäa. Das Haus des Zacharias, der Geburtsort Johannes des Täufers, wird heute von zahlreichen Pilgern in En Kerem aufgesucht. Mittlerweile liegt der Ort innerhalb der Stadtgrenzen Jerusalems, aber doch weit genug entfernt und beschaulich eingebettet in eine sanfte Hügellandschaft. Hier dürfen wir mit Maria ankommen und uns einfinden - freilich nach einer weiten und anstrengenden Reise. Über 140 Kilometer sind es, die von Nazareth - heute auf gut ausgebauten Straßen - nach En Kerem führen. Damals war der Weg beschwerlich und gefährlich. Ungewöhnlich überhaupt, dass sie sich auf diesen Weg begibt. In ihrem Alter, als

junge Frau, gehörte sie eigentlich ins Haus... Vermutlich hat sie sich einer Pilgergruppe angeschlossen.

Maria eilt an ihr Ziel. Gewiss, um unverzüglich und wohlbehalten dort anzukommen. Gewiss aber auch aus erleichterter Freude. Elisabeth, ihre Verwandte, erwartet in ihrem hohen Alter noch ein Kind. Ein unerwartetes Geschenk: Mutterfreuden. Kinderlosigkeit galt als wohl größtes Unglück für eine Frau.

Keine geplante Schwangerschaft also, schon eher eine schwere Geburt, die da zu erwarten ist. Maria will helfen. Die eine eigentlich noch zu jung, die andere eigentlich schon zu alt, begegnen sich zwei Frauen guter Hoffnung, die ein Kind empfangen haben.

Beide Frauen empfangen - weil sie empfänglich waren. Empfänglich für eine Verheißung, der sie ihren Glauben geschenkt haben. Verheißungen Gottes erwarten von Seiten des Menschen immer einen Vorschuss an Vertrauen, um in Erfüllung gehen zu können. Bei Maria und Elisabeth ist aus Glauben Vertrauen erwachsen - allen Grund, Menschen guter Hoffnung zu sein. Sie sind Hoffnungsträgerinnen. Und die Hoffnung trägt zwei Namen: Johannes: „Gott ist gnädig“ und Jesus: „Gott rettet“ - diese Hoffnung wird sich erfüllen.

Alles, was wir da miterleben dürfen, hat Lukas sehr einfühlsam ins Evangelium gebracht. Bewegung führt zur Begegnung. Nicht aufgeregt und hektisch, sondern freudig bewegt.

Maria rennt nicht, sie eilt. Und als Elisabeth den Gruß Marias hört, hüpfte das Kind vor Freude in ihrem Leib (vgl. Lk 1, 41). Und die Begegnung der beiden Frauen guter Hoffnung - sie ereignet sich nicht in aller Öffentlichkeit, sondern in einem ganz privaten, ja innigen Rahmen, der ermöglicht, was wir dann vernehmen.

Das Magnifikat - ein Lobpreis dankbaren Vertrauens

Das Magnifikat ist keine wortgetreue Wiedergabe. Es hat keiner mitstenografiert. Es kommt nicht auf den Buchstaben an, sondern auf das Wort und den Geist, der da spürbar wird. Der Geist ist es schließlich, der lebendig macht. Der Heilige Geist ist über Maria gekommen und die Kraft des Höchsten hat sie überschattet (vgl. Lk 1, 35). Eine Vorstellung die jeden Frommen unweigerlich an die unaussprechliche Gegenwart Gottes denken ließ. „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh 1,14) Vielleicht ist dieser Hymnus schon seit längerem eigenständig überliefert worden. Das wäre nicht auffällig. Es finden sich auch sonst viele Gleichnisse, Wunderberichte, Logien, die zunächst einzeln weitergereicht wurden, bis sie dann von Evangelisten redaktionell erfasst und verschriftlicht wurden. Niederschreiben musste man ohnehin nicht; die Menschen haben vieles lebendig im Gedächtnis bewahrt und mündlich überliefert.

Lukas wird das Magnifikat also als wertvolles „Einzelstück“ vorgefunden haben. Er wählt es mit Bedacht, um damit die beiden Kindheitsgeschichten von Johannes und Jesus zuinnerst zu verbinden - in der Begegnung von Maria und Elisabeth.

Das Magnifikat ist keine Neudichtung, es ist vielmehr eine kostbare Schöpfung aus dem reichen Glaubens- und Gebetsschatz des Alten

Testaments. Und damit ein beredter Ausdruck, wie sehr Maria in diesem Glauben innerlich tief verwurzelt ist. Die Gläubigen damals haben Worte der Schrift, die Gebetsworte der Psalmen, nicht nur gelesen, sondern vielmehr noch gelernt. Um mit ihnen „umzugehen“. Die Beschreibung „auswendig lernen“ erklärt nur unzureichend, worum es dabei ging. Der französische Ausdruck „*connaitre par coeur*“ dagegen viel besser: Man wollte etwas aus dem Herzen wissen, verstehen und dann aus ganzem Herzen lieben. Diese Herzenshaltung gegenüber dem Wort Gottes findet immer wieder auch in den Psalmen beredten Ausdruck. Gerade die Psalmen bildeten einen wahren Gebetsschatz für jeden frommen Juden.

Man kannte sie in- und auswendig, um mit ihnen zu beten. Mit letzter Kraft wird sich am Kreuz auch Jesus an den Worten der Psalmen festhalten. Wenn er den Psalm 22 wählt, dann im Wissen um das Leid des Menschen, das dieser Psalm am Anfang zum Himmel schreit, aber noch mehr um das Wissen, um die Zuversicht auf Errettung, zu der dieser Psalm den Beter am Ende verhilft.

Das Magnifikat ist ein Danklied über das Geschenk der Erwählung. Es entspringt dem Mund oder noch vielmehr dem Herzen Marias und ist der frühen Kirche wohl schon bald kostbar geworden. Eine Komposition aus Worten der Psalmen und Verheißungen der Propheten. Vielfach musikalisch vertont, klingt das Magnifikat auch im gesprochenen Vortrag wie Musik. Unüberhörbar klingt das Danklied der Hannah an (1 Sam 2,1ff): „Mein Herz ist voll Freude über den Herrn, große Kraft gibt mir der Herr.“ Die Mutter Samuels war zunächst unfruchtbar. In ihrer Not verbindet sie ihre Bitte an Gott um ein Kind mit dem Gelübde, es in den Dienst seines Heiligtums zu stellen.

Das Magnifikat hebt an mit einem jubelnden Lobpreis. Es ist recht, bei Gott anzufangen, Ihm

zuerst die Ehre zu geben. Im Vaterunser wird das Gebet des Herrn eben diesen Anfang nehmen.

Dieser Lobpreis hat seinen Grund. Und wird so zum Dank: die Erhebung aus der Niedrigkeit und die Großtat Gottes in der Erwählung Marias.

Das persönliche Dankgebet gehört ebenso wie das kollektive Dankgebet des Volkes zu den prägenden Gattungen der Psalmen. Aber auch das Bitten nimmt seinen Ausgang im Lob Gottes und im dankbaren Erinnern, was er an uns schon getan hat.

Überhaupt werden das Schicksal des Volkes wie auch die Geschehnisse des Menschen wie selbstverständlich mit Gott in Beziehung gebracht. Seit Abraham gilt ja die Verheißung, deren Gott seit jeher gedacht hat, weil er barmherzig ist. Diese Erfahrung hat das Volk Israel immer wieder als Ganzes gemacht. Es ist aber die Erfahrung des einzelnen Menschen. Auch Maria nimmt darauf Bezug.

Das Magnifikat bringt also beides zusammen. Den Blick Gottes auf sein Volk von Geschlecht zu Geschlecht - und seinen Blick auf Maria, die einfache Magd. Das Schicksal des einzelnen ist vom Schicksal des Volkes Gottes nicht zu trennen. Nur so konnte Geschichte zur Heilsgeschichte aller werden.

Das persönliche Dankgebet ist eine Grundhaltung des betenden Menschen. Gerade im Gebetsschatz der Psalmen, dem Gotteslob des Alten Bundes, findet es beredten Ausdruck. Es offenbart die innere Haltung eines Menschen, der selbstverständlich religiös ist. Die Frage nach der Existenz Gottes stellt sich dem jüdischen Denken nicht. Alles kommt von Gott. Darin gründet letztlich die Demut des Menschen. In der Niedrigkeit aber liegt zugleich auch seine Größe, seine Chance.

Gott sucht das Kleine. Eine Erfahrung über die - wie so viele vor ihm - auch Paulus nur staunen kann: „...sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“. (1.Kor 1,27 f) „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“. (2 Kor 12,9)

Mit Niedrigkeit - *tapeinosis* - ist somit gewiss eine innere Haltung der Demut angesprochen. Wer sich vor Gott in Demut erniedrigt, wird erhöht. „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Mt 23, 12), wird Jesus später sagen. Die wahre Größe des Menschen kommt allein von Gott.

Aber es ist auch die äußere Bedürftigkeit des Menschen, der sich nicht selbst erniedrigt, sondern erniedrigt wird. Das erklärt sich im weiteren Verlauf des Magnifikat. Hier wird noch einmal davon gesprochen: "er stürzt die Mächtigen vom Thron, und erhöht die Niedrigen." (Lk 1,52)

Es ist damit eine Armut vor Gott gebracht, die die ganze Existenz des Menschen meint. Nicht nur spirituell, sondern existenziell. Jesus wird später zu Beginn seiner Feldrede die Armen selig preisen, „denn ihnen gehört das Himmelreich.“ (Mt 5,3)

In Maria dürfen wir diese „Niedrigkeit“ wohl als offen und einfach beschreiben. Sie weiß, wie sehr wir Menschen Gottes bedürfen und von ihm alles erhoffen. Aber Maria dürfte auch tatsächlich zu den einfachen Leuten gezählt haben. Zu denen, die gewiss nicht zu viel hatten.

Man kann schon von einer ausgeprägten „Armenfrömmigkeit“ im Alten Testament sprechen, die geprägt ist von einem tiefen Vertrauen in Gottes Fürsorge. Maria war eine „Arm-Fromme“. Wohl darum konnte Gott mit ihr so viel anfangen. „Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“, sagt Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* (48).

Diese Armut wird zum inneren Schatz Marias und zum Reichtum der Menschen. „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe von nun an preisen mich alle Geschlechter.“ (Lk 1, 48) Maria wird in ihrer Armut vor Gott zum Glaubensschatz für die ganze Welt, denn „Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.“ (Lk 1,50).

Im Magnifikat jubelt Maria, worüber sie bei der Verkündigung noch zaghaft nachgedacht hat: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig.“ (Lk 1,49) Hier wird zugleich ein Staunen spürbar. Maria wagt nicht näher in Worte zu fassen. Was an ihr geschehen ist, bleibt unfassbar. Wenn man im Judentum den Namen Gottes nicht auszusprechen wagte, um wieviel unsagbarer wäre es, ins Wort zu bringen, dass das Wort Gottes Fleisch geworden ist!

Maria ahnt in ihrem Herzen und - wie so oft - bewahrt in ihrem Herzen. Sie zerredet nichts. Sie lässt das Unsagbare unausgesprochen und betet den Namen des Heiligen an. Diese tiefe Ehrfurcht ist eine weitere Haltung Marias und auch darin ist sie Vorbild der Glaubenden. Man mag an dieser Stelle an ein Wort Goethes denken: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren“.

Diese Ehrfurcht hat ihren Grund in der Barmherzigkeit Gottes, in seinem Erbarmen. Keine Ehrfurcht der Angst, sondern eine Ehrfurcht

aus Vertrauen wird spürbar. Und dieses Vertrauen gründet im Handeln Gottes an den Menschen. An denen, die ihm vertrauen. „Agere sequitur esse.“ - Das Tun folgt aus dem Sein. (vgl. Thomas v. Aquin (ScG) III, 69) Diese Erkenntnis erweist sich im Blick auf das Wesen Gottes. Gott hat Erbarmen, weil er barmherzig ist.

Das Magnifikat weiß um das Wesen Gottes und sein Tun. Und macht aus dieser Erfahrung gute Hoffnung: „Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen.“ (Lk 1,54)

Im weiteren Verlauf seines Evangeliums wird Lukas darauf sein besonderes Augenmerk legen, dass in Jesus diese Barmherzigkeit Gottes unter uns sichtbar geworden ist. In seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn (vgl. Lk 15, 11-32) lässt Jesus tief blicken in das innere Wesen Gottes. Diese Barmherzigkeit ist beileibe kein frommes Mitgefühl. Es ist ein schmerzhaft-dramatisches Geschehen. Es dreht mir das Innerste um.“ Mit diesen Worten ließe es sich ungefähr beschreiben, was Barmherzigkeit meint und wie sie tut... In jedem Fall ist Barmherzigkeit angewandte Liebe.

Maria im Licht des Magnifikat

Das Magnifikat offenbart, wie tief Maria im Glauben ihres Volkes und in den Gedanken der Heiligen Schrift verwurzelt ist. Die Magd des Herrn ist ein wahres Kind des Volkes Gottes. Aus dieser inneren Verwurzelung erwächst das Magnifikat. In Vertrauen auf die Verheißung des Alten Bundes wird die gute Hoffnung auf Erlösung, auf den Messias wach. Die Vollenendung aller Verheißung wird in Maria Mensch.

Wenn wir auf Elisabeth schauen, gewinnen wir einen vielsagenden Blick der frühen Kirche auf Maria. Eine zeitlos gültige Mariologie. „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,42 f) Die Würde Marias erwächst aus ihrer gnadenhaften Erwählung. Zugleich weiß Elisabeth auch um den Grund der Begnadung: „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ (Lk 1, 45) Ganz im Unterschied zu Zacharias, der den Verkündigungsworten anfangs keinen Glauben geschenkt hat und daraufhin verstummt, hat Maria ihr fiat gesprochen. Hier wird nochmals der einfache, kindlich-vertrauensvolle Glaube spürbar. Ganz im Unterschied zu Zacharias, der doch eigentlich einer vornehmen Priesterklasse angehörte und gerade im Tempel das Rauchopfer darbrachte. In ihrem Vertrauen auf die Verheißungen des Alten Bundes öffnet sich aber Maria und wird zur Pforte des Heils, zur Bundeslade Gottes.

In dieser Haltung ist Maria dann auch für immer gültiges Vorbild. Vorbild im Glauben und Urbild von Kirche. Die Erfüllung seiner Verheißungen hat Gott schon immer vom Vertrauen des Menschen abhängig gemacht. Vom Vorschuss unseres Vertrauens. Maria hat am Anfang nichts gemacht, sondern empfangen, weil sie alles vertrauensvoll Gott überlassen hat. Diese Haltung sucht Gott auch heute bei uns.

Und dann machen wir uns wie Maria auf den Weg. Glaube will schließlich bewegen. Die Begegnung von Maria und Elisabeth steckt voller Bewegung.

Die Freude am Glauben miteinander teilen. Sich mit dem Glauben immer wieder auf den Weg machen, eilenden Schritts, voll Freude und mit aller guten Hoffnung, die auch uns erfüllt. Es ist eine besondere Wallfahrt. Maria bringt Jesus zu Elisabeth. Auch wir tragen Christus in uns. Dürfen ihn bringen zu Menschen. Auch wir sind Hoffnungsträger durch ihn, Menschen voll der Gnade.

Das Magnifikat will uns im Gebet innerlich in Bewegung bringen. Unsere Seele ist ja beweglich. Gerade im Magnifikat begegnen wir wunderbaren Seelenregungen: Der innere Ruhe eines vertrauensvollen Menschen. Der guten Hoffnung, die aus dem Glauben erwächst. Dem ehrfurchtsvollen Staunen und vor allem der Freude am Herrn. Wenn wir das Magnifikat anstimmen, dürfen wir diesen Regungen auch in unserer Seele nachspüren.

Und dann ... dann blieb Maria drei Monate bei Elisabeth. Wohl bis zu deren Niederkunft. Nach dem Lobpreis des Magnifikat tritt wieder der tagtägliche Alltag ein. Auch das ist wichtig. Denn Hochzeiten des Glaubens müssen sich im Alltag des Lebens wiederfinden. In der Treue zum Tagtäglichen will der Glaube bewährt sein. Das Magnifikat ist somit ein guter Abschluss des Abendgebetes der Kirche. Wir verdanken es im Stundengebet der Kirche dem Heiligen Benedikt, der das Magnifikat als Teil der Vesper vorgesehen hat.



Magnifikat

Meine Seele preist die Größe des Herrn, *
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. *
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!

Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, *
und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht *
über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten; *
er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;

er stürzt die Mächtigen vom Thron *
und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben *
und lässt die Reichen leer ausgehn.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an *
und denkt an sein Erbarmen,

das er unsern Vätern verheißen hat, *
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit *
und in Ewigkeit.

Amen.



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber: Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Gestaltung: www.mundini.de

Foto vorne: illuminated manuscript detail Fotolia #138774379 Tom

© Pfarrer Ulrich Lindl. Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.